



Ein Beitrag für «Bibel heute» (Ausgabe 1/2018: Wie heisst Gott?) von Katja Wißmiller

Um den Gottesnamen in den revidierten Bibelübersetzungen gab es viele Diskussionen. Viele sind enttäuscht, dass in der neuen Einheitsübersetzung der HERR für den Gottesnamen eingesetzt wurde. Ich hätte mir auch etwas mehr Offenheit im Namen gewünscht. Die gesperrte Schrift macht zwar kenntlich, dass hier in der hebräischen Vorlage das unaussprechliche Tetragramm stünde (die vier Buchstaben JHWH), aber ob Herr oder HERR – es ist eben ein «Männernamen». «Der Name Gottes ist Allah!» sagte eine muslimische Freundin zu mir. «Wo ist dein Problem?» Ja, gibt es überhaupt ein Problem mit dem Namen der ewigen und einzigen Gottheit, von der in unseren monotheistischen Buchreligionen erzählt wird? Liegt hier ein intellektuelles Thema quer und erschwert den spirituellen Zugang im gemeinsamen oder persönlichen Gebet? Oder ist die Namensgebung auch politisch, gesellschaftlich ein Statement?

Anlässlich der Diskussionen rund um den Namen widmet sich «Bibel heute» in der ersten Ausgabe im Jahr 2018 dem Thema: Wie heisst Gott? Für einen Beitrag darin gab ich meine Fragen weiter an den [Interreligiösen Think-Tank](#), ein institutionell unabhängiger Zusammenschluss von Expertinnen des Interreligiösen Dialogs in der Schweiz. **Annette M. Böckler** antwortete aus jüdischer, **Reinhild Traitler-Espiritu** aus christlicher und **Amira Hafner-Al Jabaji** aus muslimischer Perspektive.



Welche Rolle spielt der Gottesname in Ihrer religiösen Tradition?

Reinhild Traitler-Espiritu: Im Christentum hängt der Gebrauch des Gottesnamens eng mit der Vorstellung der Trinität zusammen, Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist. Diese Vorstellung ist auch für Christen nicht leicht nachzuvollziehen. Gebetet wird allerdings meist zu «Gott» im Bild des Vaters (auch in der Christus-zentrierten protestantischen Tradition). Das wird durch das eine, alle Christen und Christinnen verbindende, Gebet – das Vater-Unser – auch ständig verkündet und geübt. Die mystischen Traditionen, das Jesusgebet (das unermüdlich den Namen Jesu anruft), oder auch die orthodoxe Praxis der Liturgien sind bei uns wenig bekannt. Die trinitarische Formel christlicher Bekenntnisse bleibt aber wichtig für die Kirche – etwa in der Präambel des Ökumenischen Rates der Kirchen von 1948, wo das trinitarische Bekenntnis zum Kriterium für die Aufnahme in den ÖRK wird.

Annette M. Böckler: Adonaj und Elohim sind die Bezeichnung unseres Gottes in Gebet oder heiligen Texten. Es gibt mystische Traditionen, denen die Namen Gottes mystisch wichtig sind und die Gott in einer Vielzahl von Namen und Erscheinungsweisen entdecken. Doch dies sind Randtraditionen mittelalterlicher Mystik. Man sollte beachten, dass das, was heute in den Kabbalah-Zentren gelehrt wird, nicht jüdische Tradition ist, sondern moderne Esoterik, die verschiedenes aus verschiedenen Traditionen aufgreift und neugestaltet. Hier spielt der Name Gottes eine besondere mystische Rolle und manchmal schnappen Nicht-Juden etwas von dieser



Esoterik auf. Doch wie gesagt: der jüdischen Tradition ist dies eher fremd – aber es gibt nichts, was es nicht gibt.

Amira Hafner-Al Jabaji: Die zahlreichen Namen Gottes in der islamischen Tradition spielen eine grosse theologische und psychologische Rolle. Darüber wurden Bücher geschrieben. Die Namen werden rezitiert und meditiert, etwa mit dem Tesbih (Gebetskette). Die Exegese untersucht auch, in welchen sprachlichen und inhaltlichen Kontexten welcher Name Verwendung findet im Koran, ferner welche Kombinationen auftauchen. Zum Beispiel ist häufig: «Gott ist der Allhörende und Allwissende». Oder auffallend auch immer da, wo Strafe angedroht wird, schliesst der Sinnabschnitt mit «Gott ist der Allverzeihende und Reueannahmende». Die Vielfalt der Namen erlaubt es dem Menschen, Gott in der Weise anzusprechen, die auf die jeweilige Situation passt und die grösste Nähe schafft. Die Namen sind in ihrer Qualität gleichwertig und immer absolut zu verstehen und ein Angebot Gottes an die Menschen, dass sie sich Ihm auf die für sie beste Weise nähern. Wenn ich gefehlt habe, ist es tröstlich, dass ich Gott mit «Allverzeihender» ansprechen kann. Wenn es mir an etwas fehlt, kann ich ihn mit «Versorger» ansprechen, usw. Die Namen werden oft auch als Kalligraphie, als kunstvolle Schriftbilder, umgesetzt. Eine befreundete Pfarrerin hat kürzlich angefangen, sich über diese Namen der arabischen Schrift anzunähern, und denkt gleichzeitig über die Bedeutung nach, die sie den Namen aus christlicher Perspektive gibt. Daraus ergeben sich wunderbare interreligiöse Gespräche.

In welchen Situationen kann die Benennung Gottes zum Reizthema werden? Wie würde sich eine Veränderung des Gottesnamen auf die Schriften und Erzählungen auswirken?

Annette M. Böckler: Innerhalb des Judentums ist der Gottesname kein «Reizthema». Warum sollte es dies sein? Selbst Gott selbst ist kein «Reizthema», sondern es ist akzeptiert, dass er für das jüdische Leben der einen wichtig ist und der anderen nicht. Ein Thema wird er ab und zu im jüdisch-christlichen Dialog, in der Regel durch Nicht-Sensibilität für die Heiligkeit des Namens. Aus irgendwelchen Gründen scheinen Christen Gott fixieren zu wollen und entweder die Buchstaben benutzen zu wollen oder irgendeine wissenschaftlich konstruierte Aussprache – die übrigens auch nicht sicher ist und es gibt viele verschiedene Hypothesen. Ich frage mich, warum Christen dies so wichtig ist.

Reinhild Traitler-Espiritu: Mit der sogenannten «Bibel in gerechter Sprache» (2005) wurde der Versuch gemacht, zu den herkömmlichen Namen neue, meist biblisch bezugte Bezeichnungen/Anreden für Gott zu sammeln und in der neuen Übersetzung zu verwenden. Über fünfzig Übersetzerinnen und Übersetzer und zwei Dutzend neue Namen verleihen diesem Experiment eine grosse Dynamik, aber auch eine gewisse Unruhe. Es gibt sehr schöne neue Entwürfe (die Lebendige, der Eine), aber es zeigt sich auch, dass heute vergessene kontextgebundene Anreden nicht leicht wieder aufgenommen werden können. Trotzdem ist dieser Versuch sehr bemerkenswert und die BigS verdiente es, breitere Verwendung zu finden.

Amira Hafner-Al Jabaji: Innerhalb meiner Glaubensgemeinschaft ist für mich nicht denkbar und ist mir auch nicht bekannt, dass Benennungen, die Gott sich selbst zuweist, ein Reizthema sein könnte. Auch gibt es keine Bestrebung und auch keinen Grund, an der Schrift auch nur das Geringste zu ändern. Ich denke, die Frage entsteht aus einer genuin europäisch-christlichen Perspektive und stellt sich für Muslime und Musliminnen so schlicht nicht.

Annette M. Böckler: Eine Frage stellt sich bei Übersetzungen von Gebeten und heiligen Texten in die Landessprache. Hier muss man einen aussprechbaren Text schaffen, wo im Original ein Name Gottes steht. Elohim wird in der Regel mit «Gott» übersetzt. Die älteste jüdische Übersetzung für das Tetragramm stammt von Moses Mendelssohn, der es mit «der Ewige» übersetzte, um Gottes Mit-sein in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu umschreiben. Dies



wurde in fast allen anderen Sprachen übernommen (The Eternal One, L'Eternel, o eterno, etc.) Im Deutschen gibt es eine Gegenbewegung, die jedoch philosophisch blieb und keinen Einzug in die jüdische Liturgie nahm. Rosenzweig missverstand Mendelssohn und fand «der Ewige» sei statisch und wählte daher das Personalpronomen «Du», «Er». Heute stellt sich in allen Ländern die Frage, wie man in der Übersetzung verhindern kann, dass unbewusst durch die Übersetzung ein maskulines Bild von Gott entsteht. Eine schöne Möglichkeit finde ich, wenn ein Gebetbuch den hebräischen Namen druckt und darunter jeweils passend zum Kontext die Umschreibung, die nötig wird, wenn man die Übersetzung liest, also «Quelle des Lebens», «Quelle der Barmherzigkeit» oder was immer in den Kontext des Gebetes passt. 1936 übersetzte Berta Pappenheim in ihren Gebeten den Namen mit «Kraft», «Zeit», «Geist des Alls». Dies wurde jedoch danach nie aufgegriffen. Heute findet man in amerikanischen (Gebets-)Texten manchmal «*Schechina*» als Aussprache des Namens. Der Begriff, der im hebräischen ein feminines Wort ist, meint «Wohnung» und bezeichnet die Gegenwart Gottes.

Anm: Ist diese Idee nicht in der «Bibel in gerechter Sprache» aufgenommen worden? Der obere Seitenrand stellt in einem Schriftband eine Auswahl sinnvoller Möglichkeiten zur Verfügung, zusätzlich zu der, die im Text eingefügt ist.

Katja Wißmiller: Wie sprechen Sie «Gott» an?

Amira Hafner-Al Jabaji: Mit verschiedenen Namen und je nachdem auch in verschiedenen Sprachen. Allah, Gott, Ar-Rahman, der Allbarmherzige, All-Gütiger, Herr der Welten, oder auch Du, der Du über die offensichtlichen Dinge und die verborgenen Dinge Bescheid weisst. Das variiert auch je nach meinem Gebetsanliegen oder persönlichen Verfassung. In der islamischen Tradition hat Gott viele Namen, manche sagen, es seien 99. Viele dieser Namen sind gleichzeitig auch als Attribute Gottes zu verstehen. Sie stehen im Qur'an und es sind Namen, die nach islamsicher Betrachtung nicht der Mensch Gott gibt (denn das kann er gar nicht), sondern die Namen, die Gott sich selbst gibt.

Reinhild Traitler-Espiritu: In meinem Herzensgebet kann ich meine eigene Sprache finden; ich muss nicht alles sagen, kann schweigen. Paulus spricht vom Geist, der uns vertritt mit unaussprechlichem Seufzen [Röm 8,26]. Auch das ist ein Bild, das sagen will, dass Gott im persönlichen Gebet in unsere Herzen sieht und es nicht um Korrektheit geht, sondern um Beziehung. Deswegen sage ich zu Gott am liebsten Du.

Annette M. Böckler: Wenn ich Gott direkt anspreche, benutze ich zum einen das Wort, das schon seit mindestens 2300 Jahren, seit der hellenistischen Zeit, als Anrede benutzt wurde: *adonaj*. Dies bedeutet übersetzt «mein Herr», aber wenn ich es sage, ist es für mich eher ein Klang, die Übersetzung ist völlig unwichtig. Zum anderen den anderen Gottesnamen, *elohim*. Um sie vor Missbrauch zu schützen, würde man eigentlich sagen: *adoschem* und *elokim*, wenn man nur über sie redet, wie jetzt. Wenn ich über Gott rede oder Texte studiere, in denen sein Name genannt wird, sage ich *Haschem* «der Name». In antiken Texten findet man oft auch *Hamakom* «der Ort» um Gott zu erwähnen, der Ort seiner Gegenwart steht stellvertretend für den Namen. Die Bibel selbst benutzt manchmal *Hakawod*, die göttliche Gegenwart.

Ist «Gott» dann überhaupt ein Name oder eher eine Bezeichnung?

Annette M. Böckler: Natürlich ist *Haschem* ein Name, auch wenn es, wie unsere Kommentatoren erklären, ein verborgener Name ist, nicht zugänglich für einen möglichen Machtmissbrauch durch Menschen.



Reinhild Traitler-Espiritu:

Das Wort «Gott» ist am ehesten eine Art Platzhalter für etwas, das dahinter liegt und das wir uns nicht aneignen können, wonach wir uns aber sehnen.

Wie beginnen Sie normalerweise ein Gebet?

Annette M. Böckler: Baruch atta adonaj, elohejnu velohej avotejnu veimotejnu, elohej abraham welohej Sara, elohej Jitzchaq welohej Rivka, elohej Ja'akov, elohej Rachel welohej Lea, ... Gepriesen seist du, Ewiger unser Gott und Gott unserer Vorfahren, Gott Abrahams und Gott Saras, Gott Isaaks und Gott Riwkas, Gott Jakobs, Gott Rachels und Gott Leas ... So beginnt «das» Gebet. Es greift Gottes Selbstvorstellung in der Tora (Ex 3,13) auf und die rabbinische Debatte über Gebetsanfänge (Ber 40b). Das Gebet ist das Ritual, dass das in der Tora gebotene tägliche Opfer mit Worten ersetzt und die jüdische Gemeinschaft symbolisiert. Zusätzlich gibt es im Gebetbuch auch Meditationen, Wünsche für andere und Studientexte, sie können je nach Charakter verschieden beginnen. (Übrigens eine gute Einführung in das jüdische Gebet gibt Jonathan Romain im Vorwort seines Buches «Sprachlos Worte finden».)

Amira Hafner-Al Jabaji: Das rituelle Gebet beginnt mit «Allahu akbar» («Gott ist grösser»), anschliessend spreche ich die Shahada, das islamische Glaubensbekenntnis und dann «Bismillahi-r-Rahmani-r-Rahim». Al-hamdulillahi rabb-il- Aalamin. Das heisst so viel wie: Mit dem Namen Gottes, des Allerbarmers, des Allbarmherzigen. Gelobt sei Gott, der Herr der Welten.

Mit welchen Bezeichnungen für «Gott» haben Sie Mühe?

Amira Hafner-Al Jabaji: Mit keiner, die in der islamischen Tradition verwendet wird. Aber Gott als Vater oder Mutter anzusprechen, damit hätte ich Mühe.

Reinhild Traitler-Espiritu: Gottesnamen, mit denen ich Mühe habe, betreffen vor allem die Bezeichnungen der Allmacht Gottes. Das, was sie zum Ausdruck bringen sollen, dass irdische Machtprojekte eben nicht als Gott-gewollt geadelt werden dürfen, haben sie historisch immer wieder verfehlt: Die Allmacht Gottes ist mit der Allmacht der Herrschenden verschmolzen, und das kritische Potential, das in der Vorstellung der Allmacht zum Ausdruck kommt, wurde verwischt.

Nun weiss ich aber auch, dass für Menschen, die extrem unter irdischen Machtverhältnissen leiden, der Gedanke an die Allmacht Gottes wichtig ist, weil er die irdische Macht begrenzt. Den richtenden und rächenden Gott, der so vielen Menschen heute problematisch erscheint, kann ich deswegen als Hoffnung der von irdischen Machtexzessen Verfolgten verstehen: Gott selbst wird einschreiten!

Annette M. Böckler: Mit keiner. Sie haben alle ihren Ort in bestimmten Situationen. Alle Namen sind notwendig eine Einheit. *Adonaj* steht für die barmherzige Seite Gottes und *Elohim* für die gerechte. Alle anderen Namen, wie *schadaj* usw. sind Facetten desselben Gottes. Es ist wichtig, alle Facetten Gottes als Einheit zu sehen, wie das Schma Jisrael ja auch betont: Gott sind eins. Diese umfassende Einheit wird durch den Namen Adonaj ausgedrückt. Mit diesem Namen offenbarte sich Gott als Mitempfindender, Hörender und Rettender beim Auszug aus Ägypten. Ich benutze ihn mit grossem Respekt in betender oder lernender Haltung und nicht mehr als nötig.



Was bedeutet יהוה (JHWH) für Sie?

Reinhild Traitler-Espiritu: JHWH ist in erster Linie die Bezeichnung mit der sich Gott seinem Volk offenbart hat. Luther übersetzt «Ich bin der ich bin» – eine Tautologie und ein wunderbares Wort, weil es auf die Verborgenheit und Unsagbarkeit des Gottesnamens verweist.

Amira Hafner-Al Jabaji: Mein Zugang dazu ist eher der Klang. In meiner Vorstellung ist er für mich sehr nah am arabischen «Ja huu(wa)». Das bedeutet «O er» oder auch «Er ist» und gilt in der sufischen Tradition als Anrufung Gottes. Gott als der (absolut) Seiende drückt das aus, dass unser relatives Sein nur in Ihm ist. Wir können uns als Menschen nicht von Ihm getrennt als existierende Wesen begreifen.

Annette M. Böckler: Ich bin geschockt, die vier hebräischen Buchstaben unabgeändert auf diesem Dokument zu sehen, das damit zu einem heiligen Text wird. Uff. Das war mir nicht klar, dass dieses Interview eigentlich ein Gebet ist. Ich hoffe, dass wird in der Zeitschrift nicht so gedruckt, und falls ja, dass dann mit allen Ausdrücken würdig umgegangen wird. Es kann z.B. nicht einfach im Papierkorb landen. Besser wäre, den Namen anzudeuten, zum Beispiel durch " . Ich hoffe, dass dies so später in der Zeitschrift geschieht oder dass nicht die hebräischen Buchstaben benutzt werden. Dokumente, die den Namen enthalten, werden mit einem Menschen in ein Grab gegeben. Bis dahin werden sie aufbewahrt. Aber wegwerfen kann man den Namen eben nicht. Wenn ich ihn unnötig geschrieben sehe, löst dies bei mir Überraschung aus und empfinde ich dies als Respektlosigkeit oder Unwissenheit. Es gibt genug Möglichkeiten, zu umschreiben oder zu ersetzen.¹

Darf man denn den Gottesnamen aussprechen?

Annette M. Böckler: Ja, aber leider wissen wir nicht genau wie, da es nie schriftlich überliefert wurde und nach der Katastrophe des Bar-Kochba-Aufstandes die Erinnerung daran verloren ging. An Jom Kippur wird der ausgesprochene Name der Barmherzigkeit im Mittelteil des Gebetes für Jom Kippur (Mussaf Jom Kippur) ausgesprochen zur rituellen Reinigung und Vergebung. Da wir aber nicht wissen, wie er ausgesprochen wird, wird das Aussprechen umschrieben und durch musikalische Motive zum Klang gebracht. Ausserhalb von Jom Kippur werden immer die zu Beginn genannten beiden Ersatzformen benutzt – adonaj wenn wir beten, ha-Schem wenn wir studieren.

Reinhild Traitler-Espiritu: Wir müssen uns im Klaren sein, dass wir immer im Bereich der menschlichen Sprache bleiben. Das Wort (in seinem materiellen Sinn) ist nicht Gott, sondern

¹ Bevor das Heft in den Druck ging, wurde diese Angelegenheit via Mail geklärt:

Katja Wißmiller: Sie haben mich als unwissenden Trampel entlarvt ☹. Mir war bewusst, dass die hebräische Schreibweise des Tetragramms provoziert, nicht aber, dass der Text dadurch einen anderen Stellenwert bekommt. Bisher nur „virtuell“ in unseren Mails – aber auch hier schliesst sich die Frage an, was mach ich jetzt damit?!

Ich würde das Thema sehr gern drin behalten, sensibel aber unverkrampft, sorgfältig differenziert aber klar. Evtl. gibt es eine Fussnote zur Frage, in der die hebräische Schreibweise des Namens aber nicht mehr steht. Die Andeutung des Namens werden die Lesenden von Bibel heute eher nicht verstehen.

Annette M. Böckler: Das war mit einem freundschaftlichen Lächeln geschrieben – und mit etwas peppigem Stil um es lebhaft zu machen! Kam das nicht so rüber?

Es kann so bleiben, wie es ist – ich mache mit meiner Reaktion ja klar, wie es für uns wirkt und die Verschiedenheit kann man einfach stehen lassen. Es ist ja nicht für eine jüdische Zeitschrift, also kann man es so machen, wie man es normalerweise machen würde. Aber da ich ja gefragt wurde ...



allenfalls ein Hinweis. Ich darf es aussprechen. Ich denke aber, dass das Nichtaussprechen ein Zeichen sein kann, dass das fehlende Wort eigentlich unsagbar ist.

Wenn in einer christlichen deutschen Bibelübersetzung JHWH verwendet wird, ist das eine Vereinnahmung?

Reinhild Traitler-Espiritu:

Nein. JHWH ist kein Besitz sondern eine Offenbarung. Und die hebräische Bibel hat auch für Christinnen und Christen eine tiefe (wenn auch unterschiedliche) Bedeutung. Das Problem ist übrigens alt – die Septuaginta Gelehrten halfen sich, indem sie viele verschiedene Bezeichnungen mit «Herr» übersetzten (heute in den meisten Übersetzungen in Kapitälchen geschrieben).

Annette M. Böckler: Wie würden Christen diese vier Konsonanten denn aussprechen? Vier Konsonanten sprechen sich ja doch schlecht. Warum werden nicht Traditionen verwendet, die es innerhalb des Christentums gibt? Was ist der Zweck, diese vier lateinischen Buchstaben zu benutzen? Es ist nicht vereinnahmend, zeugt aber häufig von einer Unsensibilität dem Judentum gegenüber, von Unwissenheit oder von einem Überlegenheitsgefühl, wie es wohl im 19. Jh. aufkam, als die christliche Bibelwissenschaft einführte, den Namen gerade nicht zu umschreiben.

Amira Hafner-Al Jabaji: Das sollten ChristInnen und Juden bzw. Jüdinnen untereinander ausmachen. Als Muslimin kann ich dazu nichts sagen.

Was bedeutet der Name «Allah»?

Amira Hafner-Al Jabaji: Es ist der arabische Eigenname, das arabische Wort für Gott, das ausser Muslime auch arabisch sprechende Christinnen und Christen verwenden und welches auch an den Pforten von Kirchen in der arabischen Welt angebracht ist. Grammatikalisch ist das der Zusammenschluss von «al-ilah» (die Gottheit). Linguistisch ist das hebräische «Elohim» und das Aramäische «Ela» verwandt mit «Allah».

Reinhild Traitler-Espiritu: Für mich ist das Wort mit dem Islam verbunden. Aber meine arabisch sprechenden christlichen Freundinnen im Libanon sagen mir, dass sie ebenfalls zu Allah - zu Gott - beten! Es ist für sie eine Frage der Sprache.

Was bedeutet der Umgang mit dem Gottesnamen in Ihrer Glaubensgemeinschaft?

Reinhild Traitler-Espiritu: Wenn es um das Beten in Gemeinschaft geht, bekommt die Anrede im Gebet eine andere Funktion, sie repräsentiert dann auch ein geteiltes Bekenntnis. In der Frauenkirche haben wir mit verschiedenen Anreden experimentiert, «Gott, du Lebendige». Gebete in meiner Kirchgemeinde beginnen meist mit dem Wort Gott, oft mit der Anrede «Lieber Gott», wie in einem Kindergebet. Das ist eine offene Formulierung, die etwas vom Vertrauen in Gottes Liebe und Barmherzigkeit ausdrückt.

Annette M. Böckler: Ich denke, dass Gott uns Menschen eint. Wir alle sind im Bild Gottes geschaffen und das bedeutet aus meiner Sicht, dass ich jedem/r anderen mit dem Respekt begegne, als würde ich Gott begegnen.

Amira Hafner-Al Jabaji: Im Koran heisst es: «Gottes sind die schönsten Namen, so ruft Ihn damit an.» (Sure 7, Vers 180)



Reinhild Traitler-Espiritu: Ich bin zutiefst überzeugt, dass es sich um denselben Gott handelt, dem es gefallen hat, sich auf unterschiedliche Weise zu offenbaren. Ja, wir haben verschiedene Menschen- und Gottesbilder, die haben wir schon innerhalb der Glaubensgemeinschaften. Sie beweisen vor allem etwas von unserem Bedürfnis uns zu definieren, abzugrenzen, uns unserer Identität gewiss zu werden, indem wir existierende Verschiedenheiten betonen.

Was wünschen Sie sich für Interreligiöse Gespräche?

Annette M. Böckler: Für den Dialog wünsche mir mehr Sensibilität. Zum einen, dass nicht sofort andere Konzepte, z. B. für «Gebet» auf meine Religion übertragen werden. Ich wünsche mir mehr Fragen und mehr offene Neugier für das Andere. Zum anderen: Akzeptiert doch einfach, dass der Name für uns heilig ist und in Dokumenten und Texten, bei denen es wahrscheinlich ist, dass auch Jüdinnen und Juden sie sehen, muss doch der hebräische Name nicht unverändert erscheinen. Man muss jedoch auch nicht so weit gehen, das chassidische G"tt zu verwenden, das nur in bestimmten Kreisen der Orthodoxie üblich ist und den Schreiber als orthodox ausweist.

Nicht-Sensibilität ist m. E. eine große Barriere für einen echten Dialog. Das kann den Namen betreffen, aber auch ein vermeintliches, verallgemeinerndes Zu-Wissen-Meinen, das den Dialogpartner in die Situation des Sich-Erklären-Müssens drängt – und damit den Dialog erschwert oder schon gleich zu Beginn beendet.

Amira Hafner-Al Jabaji: Der Gebrauch der Begriffe «Gott» und «Allah» sollte bei Erstbegegnungen geklärt werden. Wenn christlich sozialisierte Menschen hier gegenüber Muslimen von «Allah» sprechen und in Bezug auf die eigene Religion von «Gott», dann kann das den Eindruck erwecken, man gehe von zwei unterschiedlichen Gottheiten aus, was mit großer Wahrscheinlichkeit aber niemand beabsichtigt. Vielleicht kann man sich auch auf einen gemeinsamen Namen einigen. Das würde nochmals ganz neue Impulse geben und schon das Aushandeln wäre eine erkenntnisreiche Angelegenheit.

Reinhild Traitler-Espiritu: Im Gebet gemeinsam vor Gott zu sein, heisst sich einer liebenden Macht zu übergeben, in deren Licht die Differenzen, Konflikte und Leiden der Welt nicht aufgehoben, aber vielleicht verwandelt werden. Das sollten wir wagen!

Annette M. Böckler: Ich wünsche mir natürliche, lockere Offenheit und Neugier auf einen anderen Menschen, ganz unabhängig von seiner Religion. Der Mensch ist das Wichtige.

Und nun: Was ist Ihr bevorzugter Gottesname?

Amira Hafner-Al Jabaji: Ich habe keine Bevorzugung. Am häufigsten brauche ich Ar-Rahman (der Allbarmherzige), aber ich verwende auch «Rabb» (Herr), Rabbi (mein Herr) oder Rabb-il-Aalamin (Herr der Welten) und viele weitere.

Reinhild Traitler-Espiritu: Ich habe versucht Gott als «All-Liebe» zu denken. Dabei hat mich besonders die amerikanische Theologin Carter Heyward inspiriert, die seit Jahrzehnten an einer Theologie der Beziehung arbeitet. Was heisst es zu bekennen «Gott ist Liebe»? Ist das auch umkehrbar, «Liebe ist Gott»? Wäre das die Art und Weise, wie sich der Mensch-gewordene Gott in Christus, aber auch durch uns und in uns und mit uns offenbart? Dort wo wir uns der Liebe verweigern, kann Gott nicht sein. In dem Beziehungsgeschehen, das wir «Liebe» nennen, aber entsteht eine Dynamik, die über die in Liebe Verbundenen hinausreicht.



weiter und weiter ...

Schweizerisches Katholisches Bibelwerk
Bibelpastorale Arbeitsstelle

8

Und Ihrer? Welche Namen trägt Dein Gott?

Mein herzlicher Dank gilt den Autorinnen vom [Interreligiösen Think-Tank](#) und der Bibel heute – Redaktion, die viele der Fragen rund um die Bibel heute im Interreligiösen Gespräch angeht! Das stellt auch mich wieder vor neue Fragen. Haben wirklich alle Namen ihre Berechtigung? Da gibt es von mir ein klares Ja! Vielleicht sei dem Herrgott in Liedern und Klassikern noch seine männliche Betitelung gegönnt. Persönlich werde ich mich an den Herr und den HERR nicht gewöhnen, solange es hier Herrn Hinz und Herrn Kunz gibt. Und Herr Jesus – o Gott o Gott ... Gott ist eben grösser – und Schöpfer*in auch unserer sprachlichen Grenzen – vielleicht damit wir sie miteinander überschreiten.

Bibelpastorale Arbeitsstelle, Zürich im Februar 2018 / katja.wissmiller@bibelwerk.ch

Bibel heute 213
1/2018

Wie heißt Gott?

Bestellung:
Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB
8002 Zürich
info@bibelwerk.ch oder 044 205 99 60

Fr. 11.– (zzgl. Versand)

